



Angeklagte Heidrun (l.) und Andreas (3. v. r.) Anschlag: Post von „Pit“ und „Tina“

BERND WEISSBROD / DPA

SPIONAGE

Im Land des Gegners

In Stuttgart steht ein russisches Agentenpaar vor Gericht, das mehr als 20 Jahre lang in Deutschland spioniert hat. Wladimir Putin persönlich führte die Verhandlungen über einen Austausch – doch nun belastet ein neuer Fall die deutsch-russischen Beziehungen.

In der Asservatenkammer des Bundeskriminalamts in Wiesbaden liegt ein Schatz, der unter den Geheimdiensten dieser Welt große Neugier entfacht hat. Er mutet an wie eine gewöhnliche, schwarze Laptop-Tasche. Darin ist eine Siemens-Festplatte eingebaut, jedenfalls sieht es so aus. Nur eine Kerbe verrät, dass es sich nicht um ein serienmäßiges Produkt handelt, sondern um einen Hochfrequenzsender für Satellitenfunk, dessen Antenne im Deckel der Laptop-Tasche versteckt ist.

Das Gerät stelle moderne Militärtechnik dar, ein „geheimdienstliches Spitzenprodukt allererster Güte“, schwärmt ein Sachverständiger. Seit vielen Jahren haben deutsche Behörden im Krieg der Spione nichts Wichtigeres in die Hände bekommen, die Bedeutung des Hightech-Apparats reicht an die legendäre Codierungsmaschine Enigma aus dem Zweiten Weltkrieg heran. Beim Bundesamt für Verfassungsschutz in Köln wartet man sehnsüchtig darauf, das Gerät zu untersuchen. Auch die amerikanischen Geheimdienste CIA und NSA sowie der israelische Mossad haben darum gebeten, das Wunderteil inspizieren zu dürfen.

Die Satellitenanlage diene Andreas und Heidrun Anschlag als Verbindung in die Heimat – jenen beiden russischen Spionen, die wie einst im Kalten Krieg

als Agenten in Deutschland gelebt hatten, mehr als 20 Jahre lang, bis sie im Oktober 2011 festgenommen wurden. Vor dem Oberlandesgericht Stuttgart endet nun der Prozess gegen die beiden, von deren wahrer Identität kaum etwas ans Licht kam: Wahrscheinlich lauten ihre echten Vornamen Alexander und Olga, die Nachnamen sind unbekannt. Am Dienstag dieser Woche soll das Urteil fallen.

Dann wird sich die Frage stellen, ob die russische Regierung doch noch einem Agentenaustausch zustimmt, wie ihn die Bundesregierung vor gut einem Jahr anbot. Wladimir Putin persönlich empfing damals einen deutschen Emissär im Kreml – und ließ die Deutschen abblitzen. Dahinter steckte wohl das Kalkül, dass man durch den Prozess erfahre, wie viel die Deutschen über russische Spionagemethoden herausgefunden haben. Jetzt, da der Fall rechtsstaatlich ausgefochten ist, muss Putin neu abwägen: Lässt er zu, dass Heidrun und Andreas Anschlag womöglich für viereinhalb beziehungsweise siebeneinhalb Jahre ins Gefängnis gehen, wie die Bundesanwaltschaft fordert?

Die Agentenstory aus dem hessischen Michelbach bei Marburg scheint aus der Zeit zu stammen, in der die Mauer noch stand und der Ost-West-Konflikt schwelte. Und sie zeigt, wie die Russen trotz aller

Freundschaftsversprechen Deutschland bis heute betrachten: als „Land des Gegners“, wie der KGB-Nachfolger SWR die Bundesrepublik in einem Funkspruch bezeichnete, der bei den Anschlags gefunden wurde. Die Öffnung des Eisernen Vorhangs hat viel verändert – doch Moskau spioniert ungeniert weiter.

Die Bundesregierung hat das erst im vergangenen Winter wieder neu erfahren müssen. Zwei Agenten des russischen Militärgeheimdienstes GRU versuchten um den Jahreswechsel, in Deutschland ein Infrarot-Zielfernrohr zu kaufen. Das Gerät der amerikanischen Firma Raytheon unterliegt einem Ausfuhrverbot. Bei der Kontaktaufnahme mit einem Waffenhändler benahmen sich die beiden Russen, die als Diplomaten in Berlin akkreditiert waren, derart tapsig, dass sie auffielen und auflogen. Die deutschen Behörden beschwerten sich auf russischer Seite – es drohte ein Eklat, der die Karriere der beiden als Kundschafter in der Bundesrepublik mit einem Krachen beendet hätte. Stattdessen wurde Schweigen über die Aktion gelegt; die beiden Agenten mussten gehen.

Auf welches Niveau die deutsch-russischen Beziehungen abgekühlt sind, wurde zuletzt beim Empfang zum Jahrestag der Revolution in der Botschaft in Berlin deutlich. Wie Teilnehmer des diplomati-

Mühselige Mitteilung

Wie die russischen Agenten Nachrichten austauschten



DER SPIEGEL

schen Termins beobachteten, würdigte Moskaus Geheimdienstrepräsentant Sergej Rachmanin seine deutschen Kollegen keines Blickes. Mütterchen Russland versteht keinen Spaß bei seinen Agenten. Erst recht nicht, wenn es um sogenannte illegale Agenten geht, die mit einer aufwendig konstruierten Legende in ein Land eingeschleust werden, um zu spionieren. Es ist die Königsdisziplin der Spionage, und kaum ein Geheimdienst ist darin so erfahren wie der KGB-Nachfolger SWR. „Wunderkinder“ nennen die Russen ihre Illegalen, deren Tarnung über Jahre aufgebaut wird und fast perfekt ist, wie der Fall des Ehepaars Anschlag zeigt.

Andreas Anschlags Weg in den Einsatz führte nach den Ermittlungen der Bundesanwaltschaft über die Gemeinde Wildalpen in Österreich: Dort erschien im Oktober 1984 ein Jurist und meldete Anschlag, angeblich 1959 in Argentinien geboren, als neuen Bewohner des 500-Seelen-Dörfchens an. Der Antrag wurde genehmigt, obwohl alle beigelegten Unterlagen gefälscht waren. Der KGB belohnte den zuständigen Gemeindebeamten für den Verwaltungsakt mit 3000 Schilling, gut 200 Euro. Anschlags Frau Heidrun ließ eine Geburtsurkunde vorlegen, der zufolge sie 1965 in Lima, Peru, als Tochter einer Österreicherin geboren worden war. Vieles spricht dafür, dass das Agentenpaar bereits verheiratet war, als es sich auf einem Standesamt in Österreich – ein zweites Mal – das Jawort gab.

Kurz nachdem sie ihre österreichischen Pässe beantragt hatten, zogen die Anschläge nach Aachen. Andreas studierte Maschinenbau, 1991 kam die gemeinsame Tochter zur Welt. Offiziell kümmerte sich Heidrun nur um Haushalt und Tochter, während der Ehemann einem bürgerlichen Job nachging. In Wahrheit spionierten die beiden längst für Moskau, wie ein Funkspruch aus dem Jahr 1988 belegt.

Mehrmals zog das Paar um, bis es 2010 in Michelbach landete, einem idyllischen Vorort von Marburg. Zum Schein nahm Andreas Anschlag eine Stelle bei einem 350 Kilometer entfernten Automobilzulieferer an und mietete dort eine Zweitwohnung – so ließen sich, etwa gegenüber neugierigen Nachbarn, seine langen Abwesenheiten erklären. „Am Montag reist Pit zu seiner Tarntätigkeit“, funkte Heidrun unverblümt an die Zentrale.

„Pit“ und „Tina“, so nannten die Führungsoffiziere im Direktorat S des SWR die Anschläge in ihren Depeschen, für deren Empfang das Agentenpaar ein Kurzwellenradio nutzte. Während einer Reise nach St. Petersburg und Moskau bekamen sie die hochmoderne Satellitenanlage ausgehändigt, dazu gab es einen Kursus für den Umgang mit zwei Computerpro-

Nun muss Putin entscheiden, ob er seine Wunderkinder opfert oder sie nach Hause holt.

grammen: „Kelchblatt“ zum Entschlüsseln, „Parabola“ zum Verschlüsseln.

Damit konnten „Pit“ und „Tina“ eine sichere Verbindung nach Moskau aufbauen. Sie mussten nur auf die Zeiten achten, in denen einer der sechs bis acht Satelliten, die russische Geheimdienste für ihre Spionageaktivitäten ins All geschickt haben, in Reichweite kommt. Eine rote Leuchte an ihrer Funkanlage signalisierte den Anschlägs das Herannahen des Satelliten, eine blaue die Übertragung der verschlüsselten Nachrichten.

Zuweilen versagte die Anlage jedoch den Dienst. Die Anschläge stellten daraufhin die Sendestation unter eines ihrer Dachfenster, in den Garten zwischen die

Obstbäume oder auf eine nahegelegene Anhöhe. Der Hügel unmittelbar hinter dem Haus erwies sich als ungeeignet, weil in der Nähe Windkraftanlagen stehen – sie störten offenbar die Kommunikation mit dem Satelliten.

Was die Anschläge über den Äther sendeten oder in toten Briefkästen deponierten, waren laut Anklage überwiegend Informationen und Dokumente eines niederländischen Beamten. Dessen Rang im Außenministerium war nicht allzu hoch, so dass die Russen die niederländische Spionageabwehr kaum fürchten mussten. Raymon Valentino Poeteray konnte aber mit jeder Menge Material der Europäischen Union und der Nato dienen. Aus Sicht der Bundesanwaltschaft bot er den Russen „Zugriffe in phantastischer Bandbreite“.

Poeteray drückte ein Berg Schulden, seine Ehefrau war krank. Von seinem monatlichen Gehalt in Höhe von 2500 Euro netto blieben ihm nach Abzug der Fixkosten 650 Euro zum Leben. Glänzende Voraussetzungen für einen Anwerbeversuch durch einen Geheimdienst.

So stieg der Beamte ab 2009 zur Spitzenquelle des Agentenpaars auf. Etwa einmal im Monat fuhr Andreas Anschlag von Michelbach nach Den Haag, immer samstags. Über die Jahre kassierte Poeteray mindestens 72 000 Euro vom russischen Geheimdienst; dafür musste er neben Hunderten Dokumenten selbstverfasste „schriftliche Hausaufgaben“ abliefern, Berichte über Kollegen, Einschätzungen über Fachthemen.

Der SWR war mit dem Agentenpaar aus Hessen offenbar zufrieden. Er lobte die „erfolgreiche und fruchtbare operative Arbeit“ mehrmals, beförderte im Dezember 2010 Andreas Anschlag zum Abteilungsleiter und seine Frau Heidrun zur stellvertretenden Abteilungsleiterin. Auch wenn es sich nur um eine symbolische

Beförderung handelte – Anschlag leitete ja nichts und niemanden –, war er auf den Titel stolz. Hatte er sich früher, etwa im Gästebuch eines Hotels in Weißensee, als „Diplom-Ingenieur“ eingetragen, so firmierte er fortan als „ABT.-LEITER“. Selbst Agenten, bei denen nicht einmal der Vorname stimmt, können eitel sein, wenn es um Titel und Status geht.

Während dem niederländischen Außenministerium die Nebentätigkeit seines Beamten offenbar verborgen blieb, kamen die deutschen Behörden nach einem Hinweis aus Österreich den Anschlags auf die Schliche. Dass die Enttarnung drohte, bekamen allerdings auch die Russen mit und ordneten den Rückzug des Paares an. Zuvor sollte es die Satellitenanlage zerstückeln und in ein tiefes Gewässer werfen. Die Agenten begannen mit der Fluchtvorbereitung, doch in der Nacht des 17. Oktober schlugen die Deutschen zu. Sie ergriffen Andreas Anschlag in seiner Zweitwohnung und nahmen ihm den Schlüssel des Hauses in Michelbach ab. Mit ihm öffnete ein Kommando der GSG 9 am frühen Morgen die Haustür und schlich die Treppe hinauf. Im Obergeschoss ertappten sie Heidrun Anschlag, als sie mit Moskau funkte. Sie fiel vor Schreck vom Stuhl. Sie sei „nur für das Technische zuständig“, entfuhr es ihr.

Nach anfänglichem Leugnen schwieg sie wie ihr Mann – bis zum vorigen Dienstag. Da gestanden beide über ihre Anwälte immerhin das Offensichtliche ein: dass sie Spione im Auftrag Moskaus waren. Auch die Russen haben dies unlängst eingeräumt: Rachmanin, der Geheimdienstvertreter an der Botschaft, wollte sein Agentenpaar im Gefängnis besuchen.

Den Verteidigern geht es nun nicht mehr um die Frage, ob ihre Mandanten schuldig sind, sondern nur noch darum, wie lange diese ins Gefängnis müssen. Andreas Anschlags Anwalt Horst-Dieter Pötschke widersprach vor allem einer Behauptung der Bundesanwaltschaft: Es treffe nicht zu, dass sein Mandant die Übernachtungskosten für ein Treffen mit der Quelle Poeteray in Höhe von 83 Euro sowohl dem SWR als auch seinem offiziellen Arbeitgeber in Rechnung gestellt habe. „Das stellt ihn als trickreich und gierig dar, was er nicht ist“, sagte Pötschke. Sein Mandant empfinde eine solche Behauptung als „diskriminierend“.

Die deutsche Regierung möchte Andreas und Heidrun Anschlag nach der Urteilsverkündung gegen einen ehemaligen Obersten des russischen Inlandsgeheimdienstes FSB austauschen; Walerij Michailow hatte für die CIA spioniert. Nach der Festnahme der Anschlags trug eine US-Delegation im Kanzleramt den Wunsch nach einem Deal vor. Die Bundesregierung würde den Amerikanern gern den Gefallen tun, zusätzlich jedoch die Frei-

lassung eines Dolmetschers herausschlagen, der hier und da dem BND Informationen geliefert hat. Die Bundesanwaltschaft signalisierte, dass sie nach dem Urteil keine Probleme hätte, einem Austausch zuzustimmen. Nun muss Putin entscheiden, ob er seine Wunderkinder opfert sie oder nach Hause holt.

Für Moskau ist die Festnahme der beiden langwierig ausgebildeten Agenten nicht der einzige herbe Verlust in letzter Zeit. Seit im Jahr 2000 der SWR-Agent Sergej Tretjakow alias „Kamerad J“ zu den USA übergelaufen war, gingen den Abwehrbehörden im Westen eine Reihe russischer Agenten und ihre Zuträger ins Netz. Dazu gehört Herman Simm, Chef der Nationalen Sicherheitsbehörde Estlands, der 2008 aufflog. Ein geheimer Nato-Bericht bezeichnet ihn als den „schädlichsten Spion in der Geschichte der Allianz“. Weltweit für Schlagzeilen sorgte auch die elfköpfige Gruppe um Anna Chapman, die im Juni 2010 enttarnt wurde.

Die Fahndungserfolge sind oft auf Überläufer aus den russischen Reihen zurückzuführen. Der Mann, der Chapman und Co. verriet, wies die Behörden auch auf die Verwendung lateinamerikanischer Legenden hin – wie im Fall des Ehepaars Anschlag aus Michelbach. Als dessen Verteidiger vorige Woche vor Gericht das Bild zweier Familienmensen zeichnete, die im treuen Dienst für ihr Vaterland in ständiger Furcht vor Enttarnung lebten, rang Heidrun Anschlag mit den Tränen. Immer wieder griff sie zu ihrem Taschentuch, putzte sich die Nase. Den Worten



Ex-Spionin Chapman auf einer Messe 2011
Weltweite Schlagzeilen

ihrer Anwälte wollte sie nichts hinzufügen. „Es ist alles gesagt“, hauchte sie.

Das allerdings gilt nur für diesen Prozess. Die Wahrscheinlichkeit, dass „Pit“ und „Tina“ nicht die letzten von Moskau geführten Agenten in Deutschland sind, ist groß. Die Ermittlungen in Österreich ergaben Hinweise auf Spione, die sich freilich wieder abgesetzt haben könnten. Und der Agentenfunk, ausgerichtet auf Westeuropa, geht weiter. Auch deswegen nehmen die Sicherheitsbehörden an, dass noch eine zweistellige Zahl russischer Spione unerkannt von deutschem Boden aus agiert. FIDELIUS SCHMID, HOLGER STARK